

# Der Edelstift-Macher aus Großkaro



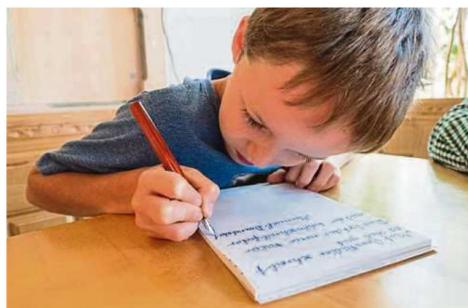
Magische Stimmung: Hier entsteht gerade ein Edelstift.



Rohlinge aus edlen Hölzern wie Red Mallee oder Bocote.



Ehepaar mit Holz-Leidenschaft: Ursula und Heribert Lechner.



Enkel Manuel darf einen Stift von Opa ausprobieren.



Welchen hätten'S denn gern? Eine Auswahl an Edelstiften.



An der Drechselmaschine: Heribert Lechner war früher bei der Polizei, jetzt macht er Stifte.

Früher war Heribert Lechner bei der Polizei, jetzt stellt er Stifte aus Edelholz her. Und er weiß: Schönheit ist oft da, wo man sie gar nicht vermutet. Zu Besuch in einer ganz besonderen Werkstatt in Großkarolinenfeld, in der der neueste Schrei ein Schreiber zum Schütteln ist.

VON EVA CASPER (TEXT) UND STEFAN ROSSMANN (FOTOS)

Edles Holz – da denkt man im ersten Moment an Mahagoni, Palisander oder Teak, aber sicher nicht an ein Trumm von einem verfaulten Ahornbaum. Doch genau das zieht Heribert Lechner, 62, jetzt stolz aus seinem Holzlager. Einer seiner schönsten Funde, sagt er. Ein Bergahorn mit Weißfäule-Befall. „Das ist sehr selten.“

In seinen Händen liegt ein fast weißes Stück Holz, durchzogen von schwarzen Linien, als hätte ein Kind einen Bleistift zur Hand genommen und wild drauflos gemalt. Demarkationslinien würde der Experte jetzt sagen. Sie trennen den gesunden vom befallenen Teil des Holzes. Die Grenzlinie nach dem Krieg zwischen Baum und Pilz sozusagen. Lechner nimmt einen Bleistift und

## Jedes Holz ist eine Wundertüte – er weiß nie, was er bekommt

zieht Linien über das Holz für das Zuschneiden. Da, wo er das schönste Muster vermutet. Denn aus dem Stück Holz wird ein Stift. Heribert Lechner aus Großkarolinenfeld im Kreis Rosenheim ist Edelholz-Stiftemacher.

Wie dieser Stift also gelingen wird, sieht Lechner erst, wenn er das Stück Bergahorn ganz aufschneidet. So ist das bei jedem Holz. Er weiß nie, was sich unter der Rinde verbirgt: gar kein Muster, ein Rindeneinschluss oder – noch schlimmer – ein Riss? Sein Bergahorn hat ihn bis jetzt aber noch nie enttäuscht. Fast sieht er aus wie ein Stück Marmor. Er hatte ihn gerade noch vor dem Ofen retten können – und zwar vor seinem eigenen. Als Feuerholz hatte er ihn gekauft. Erst daheim ist ihm aufgefallen, wie schön das Holz ist, sagt er.

Dass Lechner eine Schwäche für Holz hat, sieht man schon in seiner Küche: von der Zimmerdecke bis zur Pfeffermühle – alles aus Holz. Lechner hat Feinmechaniker gelernt, ist dann zur Bundespolizei in Rosenheim gegangen. Seine Leidenschaft für das Handwerk hat er aber nie verloren. In seiner Freizeit drechselte er Schüsseln,

Schmuck oder Weihnachtskrippen. Bis seine Frau Ursula ihm einen Artikel über selbst gedrechselte Stifte zeigte. Damals packte ihn „das Schreibervirus“, wie er es nennt. „Das Schöne am Schreiberbauen ist, dass man das Arbeitsergebnis nach einigen Stunden schon in den Händen halten und benutzen kann.“

Sieben Jahre ist es jetzt her, dass Lechner seinen ersten Schreiber gedrechselt hat. 5000 bis 6000 Stück hat er seitdem gebaut, schätzt er. Den ersten großen Erfolg mit

## Er liefert seine edlen Stifte bis nach England

seinen Schreibern feierte er 2010 auf dem Christkindlmarkt in Großkarolinenfeld. „Da ging es bei unserem Stand zu wie bei einer Fressbude“, sagt er. Zahlreiche Messebesuche, ein paar Fernsehauftritte und eine eigene Webseite kamen hinzu. Seitdem nehmen die Bestellungen stetig zu, sagen die Lechners. Bis nach England haben sie schon geliefert.

Vor zwei Jahren ging Lechner in den Ruhestand, seitdem steht er hauptberuflich in der Werkstatt. Seine Frau unterstützt ihn beim Verkauf. 27 verschiedene Modelle bieten die Lechners an: vom Kolbenfüller bis zum Skizzenbleistift. Besonders stolz ist Lechner auf die Modelle, die er selbst entworfen hat. Den Kugelschreiber „KaroPen“ zum Beispiel. Karo steht für ihren Wohnort Großkarolinenfeld, sagt Frau Ursula, die selbst lange im Schreibwarenhandel gearbeitet hat.

Es gibt viele Arten einen Kugelschreiber zu öffnen. Drücken und Drehen sind die gängigsten. Bei den Lechners wird auch geschüttelt. Beim „ShakePen“ springt die Spitze dann raus und wieder rein. „Das ist jetzt der neuste Schrei“, sagt Lechner. Noch einer seiner besonderen Lieblinge ist der „Kolbenfüller HL“. „HL“ steht für Heribert Lechner. Ein Füller mit einem sehr hohen Holzanteil. „Mehr geht nicht“, sagt Lechner. Das Design will er sich jetzt sogar patentieren lassen.

Bis zu 50 Schreiber stellt er pro Woche her, je nachdem wie aufwendig das Modell ist, auch mehr oder weniger. Das Wichtigste: Geduld. Holz braucht Zeit. Zeit zum Trock-

## Ob das Holz bereit ist, hat er im Gefühl, sagt Lechner

nen, Zeit zum Akklimatisieren. Sonst kommen die gefürchteten Risse. Mehr als zehn Prozent Feuchtigkeit sollte ein Holz vor dem Bearbeiten nicht mehr haben. Aber wie erkennt man das? „Da gibt es ein Messgerät“, sagt Lechner und kramt erstmal vergeblich in der falschen Schublade herum. Dann zieht er ein kleines gelbes Gerät mit zwei spitzen Nadeln hervor und sticht sie ins Holz. Aber: keine Batterien. „Ich hab das schon lange nicht mehr gebraucht“, gesteht er. „Ich habe das im Gefühl, wenn das Holz soweit ist.“

Das tatsächliche Drechseln dauert dann nur ein paar Minuten und sieht natürlich viel einfacher aus, als es ist. Wie durch weiche Butter fährt der Meißel über das Material. Eine Holzswelle nach der anderen löst sich ab und rieselt in das Meer der Späne weiter unten. Am Ende bleibt nur noch eine Röhre mit einer ein Millimeter dünnen Wand zurück. Mithilfe von Messingteilen wird sie stabilisiert. Die stellt Lechner seit kurzem auch selbst her. Er will weg



Vorher – nachher: Heribert Lechner hält eine Krolle vom australischen Red Mallee, auch Eucalyptus socialis genannt. Aus diesem feingemasterten Holz hat er schon einige Stifte hergestellt, ein Exemplar zeigt er in diesem Bild.

von den gekauften Bausätzen, sagt er. Am liebsten alles selber machen, einzigartig sein, sich von der Masse abheben. „Gute Handwerkskunst zu vernünftigen Preisen, sage ich immer.“

Die vernünftigen Preise fangen bei circa 30 Euro an und gehen bis 500 Euro. „Manche Leute bringen mir Holz vorbei und glauben dann, dass sie dadurch bessere Preise bekommen.“ Das Holz mag viel Zeit und Pflege beanspruchen, im Preis schlägt sich das aber kaum nieder, sagt Lechner. „Das macht vielleicht ein bis zwei Euro vom Kostenanteil eines Schreibers aus. Bei sehr gutem Holz drei bis vier Euro.“ Die Arbeitszeit und vor allem das Innenleben der Stifte bestimmen den Preis.

Wer eine echte Goldfeder für seinen Füller will, muss dann eben die 500 Euro hinblättern. Lechner hat auch exotische Hölzer im Sortiment. Die, an die man wohl am ehesten denkt, wenn man das Wort „Edelholz“ hört. Akkurat zugeschnittene Qua-

drate, die in genauso exotischen Farben leuchten, wie ihre Namen klingen: Amaranth, Schlangenhölzchen, Padouk, Redwood. „Alles zertifiziert“, betont Lechner. Darauf lege er großen Wert. Holz von nahezu allen Kontinenten dieser Erde.

Manche sehen auch aus wie ein riesiger roter Laib Brot oder wie eine urzeitliche

Handgranate: der Banksia-Zapfen aus Australien ist von Löchern durchsät. Sie entstehen, wenn seine Samenkammern aufplatzen. In die Löcher füllt Lechner verschiedenfarbiges Wachs und verarbeitet das Ganze zu Stiften. Was einem als Laie auffällt: Gerade die exotischen Hölzer haben scheinbar keine oder nur wenige Jahresringe. Sie

entstehen nur, wenn der Baum in eine Wachstumspause eintritt, bedingt durch Kälte oder Trockenzeiten. Die gibt es zwar auch in den Tropen, trotzdem sind die Ringe dort oft viel weniger markant, oft fast gar nicht zu erkennen. Keine Ringe, keine Pilze, keine Muster.

„Ich mag am liebsten wilde Hölzer“, sagt Lechner und zieht jetzt ein Stück Apfelbaum aus dem Regal: Eine Krolle, völlig verwachsen, als hätte der Baum einen wuchernden Tumor gehabt. Oder das Innere seines 150 Jahre alten Olivenbaums aus Sauerlach: als würde man mit Google Earth auf ein ausgetrocknetes Flussbett im Amazonas blicken. „Da, wo das Leben drin ist“, sagt Lechner, da schneidet er im Holz seine Stifte raus.

Manchmal ist dieses Leben einfach nur der Wechsel der Jahreszeiten: die Jahresringe. Manchmal, wie beim Pilzbefall, ist es die Grenze zwischen Leben und Tod. Und jeder Stift ist ein kleines Abenteuer.



Auf das Muster kommt es an: Zwei gelungene Füller.